

Fliegen
1931-1977
35

Fliegenköpfe

Axel Klingenberg

**Mein Kind – Das Ding
aus einer anderen Welt**

Vorausseilendes Stöhnen

Das gemeinsame Familienleben beginnt schon lange vor der Geburt des Kindes. Man ist nie mehr ganz allein mit der Dame seines Herzens. Auch die werteten Mitmenschen lassen es sich nicht nehmen, einen spüren zu lassen, dass man jetzt Teil eines großen Ganzen ist – und dass man selbst nicht als dessen wichtigster Part angesehen wird.

»Wie geht es Anita?«, fragt man mich, anstatt zu fragen: »Wie geht es dir?«

Zur Verabschiedung heißt es dann: »Schönen Gruß an Frau und Kind!« Dann drehen sie sich wortlos um.

Mich begrüßt niemand und niemand lässt mich grüßen. Manchmal habe ich das Gefühl, unsichtbar zu sein.

Dass wir von jetzt an eine Familie sind, merke ich auch daran, dass wir viel Zeit miteinander verbringen. Anita und das Kind hocken ja sowieso immer zusammen, aber manchmal werde auch ich in dieses traute Beisammensein einbezogen. Zum Beispiel heute: Da ist beim Geburtsvorbereitungskurs

Partnertag. Wir werdenden Väter sitzen mit unseren schwangeren Frauen gemeinsam auf dem Fußboden des Seminarraumes im Familienzentrum.

»Und einatmen«, sagt die Hebamme. Ich atme ein.

»Und ausatmen«, sagt die Hebamme. Ich atme aus.

In der nächsten Übung geht es um die verschiedenen Arten von Wehen. Dazu üben wir das jeweils passende Stöhnen.

Es gibt zwei Varianten: »Aaaahhhh!« Und: »Oooooohhhh!«

Ehrlich gesagt komme ich mir ein wenig albern vor.

»Da gibt es nichts zu lachen. Ihre Frau hat Schmerzen«, sagt die Hebamme streng.

Jetzt habe ich Angst, dass *ich* gleich Schmerzen haben werde.

Ich nicke und stöhne schon mal präventiv.

Dann werde ich an die Wand gestellt. In Jogginghose und im T-Shirt. Dort stehe ich dann breitbeinig und tu so, als würde ich gebären. Dazu stöhne ich:

»Aaaahhhh!«

»Ich kann schon den Kopf sehen!«, sagt Anita.

»Oooooooooohhhhh!«, antworte ich.

»Und pressen!«, sagt sie, »Und pressen!«

Sie schüttelt den Kopf: »Jetzt ist das Baby wieder reingeflutscht. Du kannst das nicht, lass mich mal.«

Nun hockt sie da, breitbeinig, mit dem Rücken zur Wand.

»Aaaaaahhhh!«, sagt sie inbrünstig.

»Lauter!«, fordere ich sie auf.

»OOOOHHHHH!« sagt sie.

»Super!«, lobe ich sie. »Aber da ist noch nichts zu sehen.“

»Doch«, antwortet sie, »guck mal richtig nach.«

Ich gucke nach: »Nein, da ist noch nix! Du musst lauter stöhnen!«

»AAAAAAAAAHHHHHHH!!!«, schreit sie.

»Ja, ja, der Muttermund ist schon ganz weit auf. Wie ein Scheunentor«, erkläre ich. »Trotzdem: Noch lauter!«

»AAAAAAAAAAAAHHHHHHHHH!!!!!«

»Was ist denn hier los?«, fragt uns

die Hebamme. Wir schauen sie an. Alle anderen schauen uns an.

»Wir sind gleich soweit. Holen Sie schon mal den Arzt.«

»Ich glaube, wir machen jetzt mal eine Entspannungsübung«, sagt die Hebamme. Wir unterbrechen kurz die Geburt. Es hat ja zum Glück noch ein bisschen Zeit.

Nach dem Kurs schlendern wir Eis essend durch die Innenstadt.

»Hallo Anita!«, rufen Freunde von uns von der anderen Straßenseite. »Wie geht es dir?«

»Danke, mir geht es gut!«, antworte ich.

Falsch verbunden

L Schon Wochen vor dem errechneten Geburtstermin klingelt ständig das Telefon. Immer will irgendwer wissen, ob das Kind schon da ist.

»Nein, das Baby ist noch nicht da!«, antworte ich auch diesmal sehr bestimmt. Und füge hinzu: »Nein, du musst nicht noch mal anrufen ...«

Endlich legt er auf.

»Wer war das?« will Anita wissen.

»Ich weiß nicht, ich kenn den nicht, Günter heißt er. Ist das nicht ein Onkel von dir?«

»Ich habe keinen Onkel, der Günter heißt. Ich kenne eigentlich niemanden, mit dem Namen Günter.«

»Vielleicht der Inhaber eines Geschäfts für Kleinkinderbedarf«, vermutete ich.

Das Telefon klingelt wieder.

»Nein, das Baby ist noch nicht da. Nein, du brauchst nicht noch mal anzurufen«, sagt Anita in den Hörer, »Nein, damit lässt du mich nicht im Stich. Keinesfalls.« Sie legt auf.

Und wieder klingelt das Telefon.

»Geh du mal ran«, sagt Anita, streicht über ihren Bauch und setzt sich.

»Wie bitte? Nein, wir brauchen keinen Kinderwagen. Wir haben schon einen. ... Also darüber haben wir uns ehrlich gesagt noch keine Gedanken gemacht. ... Ja, ja, das geht schneller als man denkt, sicher. ... Anita, haben wir für Hupsel schon einen Schulranzen?«

Anita schaut mich an und tippt mit dem Finger an ihre Stirn.

»Ich glaube, das hat noch ein bisschen Zeit«, sage ich in den Hörer. Tante Ilse hat wohl den Verstand verloren, denke ich und sage laut: »Wie bitte? Rücklagen für die Studiengebühren?« Sie hat den Verstand verloren, ich bin mir ganz sicher.

»Oh, was ist das für ein Knacken?«, sage ich deshalb, »Ich kann dich gar nicht mehr hören.« Dann lege ich auf.

»Du kannst die Leute doch nicht so abwimmeln«, sagt Anita vorwurfsvoll. »Das geht doch nicht!«

»Warum nicht, hat doch geklappt?«

Und wieder klingelt das Telefon. Diesmal geht Anita ran.

»Guten Tag, Sie sind mit der Hotline von Instant Credit, Ihrem vertrauensvollen Kreditinstitut verbunden«, säuselt sie in den Apparat, »Wenn Sie einen Sofortkredit haben möchten, wählen Sie die Eins. Geht es um die Begleichung Ihrer ...« Aufgelegt!

»Willkommen bei Porno-Phone«, sage ich, als ich kurz darauf an den Apparat

gehe. »Wenn Sie die harte Nummer wollen, wählen Sie die Eins ...«

Der Anrufer will keinen Sex. Er will meine Frau sprechen. Ich reiche Anita den Hörer: »Hier, dein Chef!«

D Allein unter Müttern

Väter sind einsame Menschen. Insbesondere solche, die sich um die Aufzucht und Pflege ihrer Kinder kümmern, während ihre Lebensabschnittsgefährtinnen arbeiten gehen.

Anfangs bin ich – ein moderner Mann in einer emanzipierten Beziehung – noch optimistisch. So gehe ich denn auch mutig in den Müttertreff bei uns im Stadtviertel, um mich über das dortige Angebot zu informieren. »Müttertreff«, denke ich, »heißt es sicherlich noch aus traditionellen Gründen, weil es damals – im letzten Jahrhundert – mal so benannt worden war.«

Man bzw. Frau sieht mich dort an, als wäre ich ein entlaufener Kinderschänder auf der Suche nach neuen Opfern. Auch Nele in ihrem Kinderwagen stimmt sie nicht milder. Nur sehr

widerstrebend reicht mir die Dame den Programmflyer.

Tatsächlich: Auch dort ist ausschließlich von »Frauen« und »Müttern« die Rede. »Männer« und »Väter« kommen dort nicht vor. Oh Wunder der jungfräulichen Geburt!

Lediglich im allerletzten Programmpunkt werden sie erwähnt, nämlich bei der »Beratung für alleinerziehende Mütter«. Zärtlich werden sie dort als »Unterhaltskostenvorschusszahler« bezeichnet.

Dann eben nicht. Stattdessen gehe ich auf den Spielplatz. Dort kommt man bekanntlich schnell ins Gespräch, so wie all die Hundebesitzer beim Gassigehen.

Außer mir und Nele ist aber niemand da.

Dann endlich kommen sie, sogar gleich ganz viele. Ein ganzes Rudel Frauen trifft ein, eine hübscher als die andere. Soweit ich das beurteilen kann, denn die meisten sind mehr oder weniger verschleiert. Einige beschränken sich auf ein attraktives Kopftuch,

andere bevorzugen einen gardinen-grauen Ganzkörpervorhang, der ihren Leib wie einen monolithischen Block erscheinen lässt.

Gerne möchte ich mich zu ihnen setzen, ein wenig plaudern über volle Windeln, die Schlafgewohnheiten der lieben Kleinen und ob es eigentlich normal ist, dass stillende Frauen ein so geringes Bedürfnis nach Sex haben.

Leider werde ich jedoch massiv ignoriert. Nur manchmal, wenn sie besonders auffällig an mir vorbeischaun, weiß ich, dass sie mich sehen, wenn auch nicht sehen wollen.

Sie packen derweil ihre Lebensmittelpakete aus und stapeln sie zu hohen Bergen auf dem Holztisch des Spielplatzes. Gierig schaue ich zu ihnen hinüber: Käse, Wurst, Fladenbrote, gefüllte Weinblätter, Salate, Kuchen, noch mehr Kuchen, Türkischer Honig... Nichts davon ist für mich bestimmt, niemand lädt mich ein.

Nur die Kinder unterlaufen dieses Apartheidsregime. Sie spielen einträchtig miteinander, bewerfen sich

freundlich mit Sand, klauen sich gegenseitig das Spielzeug und drängeln auf der Rutschenleiter. Was Kinder eben so tun, um sich ihre Zuneigung zu zeigen.

Am nächsten Tag versuche ich es auf einem anderen Spielplatz. Diesmal habe ich mehr Glück. Nur eine einzige Frau ist da, offensichtlich ebenfalls mit einem »Migrationshintergrund«. Schnell kommen wir ins Gespräch, auch wenn sie die deutsche Sprache nur gebrochen beherrscht, derweil sich unsere Kinder mit ihrem Sandspielzeug verhalten.

»Wo Mutter?«, fragt sie.

»Bei der Arbeit«, antworte ich.

Sie schlägt die Hände über den Kopf zusammen: »Oh, oh, armes Kind, oh, oh, armes Kind.«

Auch ich schlage die Hände über den Kopf zusammen: »Oh, oh, armer Vater, oh, oh, armer Vater.«

© 2009 Axel Klingenberg

In dieser Reihe bisher erschienen:

1 – 12 (auch als Buch erschienen)

1 | T. Premper · 2 | M. Göke · 3 | P. Düker

4 | B. Dringenberg · 5 | Ch. Kappe · 6 | C.

Anhelm · 7 | O. Ansell · 8 | S. Hunold-Reime

9 | J. Weigel · 10 | S. Braunert · 11 | Ch.

Schreiber · 12 | N. Walser · 13 | H. Gürlebeck

14 | T. Kunze · 15 | Ch. Sölter · 16 | K. Merx

17 | F.-O. Henrich · 18 | P. Märtens · 19 | M.

Freise · 20 | K. Flenter · 21 | M. Stamerjo-

hanns · 22 | R. Stripling · 23 | E. Brink

24 | M. Birken · 25 | A. Kövesdi · 26 | A.

Strauß · 27 | H. Braun · 28 | M. Goehre

29 | Ch. Eyring · 30 | B. See-staedt · 31 | J.

Borgerding · 32 | F. Brand · 33 | J. Simon-Graf

34 | Balzer/Bothor/Kappe

Die Reihe »FliegenFalter« erscheint in loser Folge in Zusammenhang mit der Lesungsreihe »Fliegenköpfe«, die seit 1998 an jedem ersten Freitag des Monats in den Werkstatträumen der Druckerei Interdruck stattfindet.

Kontakte

INTERDRUCK · Weidendamm 30 B · 30167
Hannover · Tel.: (0511) 12 34 777 · **Redaktion:**

m.göke · Hahnenstraße 13 · 30167 Hannover

Tel.: (0511) 161 14 02 · Fax: (0511) 16 14 12 6

E-Mail: m.goeke@t-online.de

Internet: www.fliegenkoepfe.de

===== Einzelpreis: 0,15 € =====